

ANDREA KROPF: *Philosophie und Parapsychologie. Zur Rezeptionsgeschichte parapsychologischer Phänomene am Beispiel Kants, Schopenhauers und C. G. Jungs*. Hamburg u. a.: LIT Verlag 2000. 242 S. [Naturwissenschaft – Philosophie – Geschichte Bd. 11]

Vorl. Arbeit, die 1999 in Basel als Dissertation angenommen wurde, versteht sich nach Aussage der Autorin „als Einführung in den Gegenstandsbereich der Parapsychologie aus philosophischer Sicht“ (Vorwort). Statt des üblichen Standpunktes der Abgrenzung der Philosophie von der Parapsychologie aus Furcht vor einem „irrationalen Übergriff“ vertritt Kropf in der Einleitung den der Ausweitung philosophischer Reflexion auf alle „Quellen möglicher Erkenntnis und potentieller Wahrheit“ (9) – dies entspreche übrigens auch der Aufgabe der 1982 gegründeten interdisziplinären *Society for Scientific Exploration*, die empirisch gesicherte Anomalien wissenschaftlicher Erforschung zugänglich mache.

In fünf Teilen zeigt Verf.in nach einer ausführlichen Darstellung von Wesen und Geschichte der Parapsychologie (Teil 1, 11–88), daß bereits vor deren Erhebung in den Status einer Universitätsdisziplin in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in der Philosophie immer wieder eine Auseinandersetzung mit „okkulten Phänomenen“ stattgefunden hat, die nach drei „Grundhaltungen“ unterschieden werden könne: dem „kritischen“, dem „integrativen“ und dem „positiven Umgang mit parapsychologischen Phänomenen“, für die beispielhaft Kant (Teil 2, 89–129), Schopenhauer (Teil 3, 131–175) und C. G. Jung (Teil 4, 177–203) stehen. Der letzte Abschnitt (Teil 5, 205–236) stellt die Parapsychologie in den Kontext der modernen Physik.

Während Kant „ohne Vermittlung einer kritischen wissenschaftlichen Instanz die Schriften und das anekdotische Material des Sehers Swedenborg rezipierte“, und Schopenhauer durch den Mesmerismus immerhin parapsychologische Phänomene „bereits in einem medizinisch-naturwissenschaftlichen Zusammenhang vorfand“ (vgl. 27), habe die Philosophie heute eine hundertjährige Forschungsgeschichte zu berücksichtigen. Um ihren Zeitgenossen den Zugang zur Parapsychologie als Wissenschaft zu erleichtern, bietet Kropf daher eine umfassende Begriffsgeschichte, stellt Forschungsschwerpunkte vor und verteidigt sie in Bezug auf Methoden und Theoriebildung, die sich zwar derzeit an der experimentellen Physik orientierten, aber ein entscheidendes Kriterium für Wissenschaftlichkeit nicht erfüllen, nämlich die Reproduzierbarkeit von Experimenten. Diese sei zurückzuführen auf Grundschwierigkeiten, die die parapsychologische Methodologie und Theoriebildung durch „zunehmende Verfeinerung der Methoden“ sowie „Anschluß der Theoriebildung an Modelle u. a. der Quantenphysik und Neurophysiologie“ (34) zu beheben hoffe. Das Verhältnis von Philosophie und Parapsychologie wird zwar von Kropf in diesem Zusammenhang eigens thematisiert, bleibt allerdings unklar; der gleichlautend betitelt Abschnitt 1.3 gibt weder unter „1.3.1.

Philosophie als Teil des Erkenntnisprozesses der Parapsychologie“ noch unter „1.3.2. Psychokinese als Muster eines komplexen Systems oder der subjektive Faktor im wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß“ eine Auskunft darüber, wie philosophische Überlegungen für die Parapsychologie genutzt werden können bzw. Eingang in sie gefunden haben. Abschnitt „1.3.3. Philosophie als rezipierende Wissenschaft der parapsychologischen Erkenntnisse“ wiederholt im Grunde das in der Einleitung Gesagte, daß sich nämlich die „Rezeptionsgeschichte parapsychologischer Phänomene [...] als konsistente Entwicklung auf dem Boden des klassischen Paradigmas von Kant bis Schopenhauer darstellen“ (67) läßt. Mit dem „klassischen Paradigma“ meint Verf.in „die Vorstellung der Gültigkeit des kausalen Determinismus der Newtonschen Physik und der a priori gegebenen Raum- und Zeitvorstellung“ (ibid.). Dabei sei zu beobachten, daß sich die Einschätzung, Psi sei im Falle eines Nachweises von „großer Bedeutung“ für die Philosophie wiederholt nachweisen lasse und so zum Rezeptionstopos werde. Neben Kants Auseinandersetzung mit den hellseherischen Fähigkeiten Swedenborgs und Schopenhauers Forderung nach experimenteller Erforschung okkultur Phänomene werden als Beispiele noch die Ablehnung des Spiritismus als „Bedrohung der sittlichen Weltordnung“ durch Wilhelm Wundt im 19. Jahrhundert und die wörtliche Aufnahme des Topos<sup>7</sup> in *Überwegs Lexikon der Philosophie* (12 1923) im 20. Jahrhundert angeführt. Der „Paradigmenwechsel“ sei jedoch nicht von der Philosophie, sondern von der Physik vollzogen worden: daher erkläre sich die Anbindung der Parapsychologie an die Quantenphysik unter Vernachlässigung der Philosophie. Folgerichtig befaßt sich der letzte Abschnitt des ersten Teils mit unterschiedlichen Kausalitätsauffassungen, erläutert einen historischen Kausalitätsbegriff, grenzt logischen und physikalischen Determinismus ab, differenziert innerhalb des Indeterminismus als „Lehre von der Nichtbestimmbarkeit von Ursachen bei physischen Vorgängen“ (83) realistischen und kognitiven Indeterminismus, und versucht letztlich, die Relativierung des Kausalitätsbegriffes durch seine ambivalente Anwendung und Bedeutung in der Quantenphysik (als anerkannt wissenschaftlicher Disziplin) aufzuzeigen und auf die Parapsychologie (zum Zwecke der Legitimierung) zu übertragen: Es wird festgehalten, daß „die Nicht-Objektivierbarkeit der Natur“ selbst es sei, die einen „ambivalenten Kausalitätsbegriff hervorbringt“ (86) – ein rein an der *causa efficiens* orientierter Kausalitätsbegriff ist demnach nicht per se Kriterium für Wissenschaftlichkeit und der parapsychologischen Forschung insbesondere „offenbar bisher wenig hilfreich gewesen“ (88). Damit schließt Verf.in den ersten und grundlegenden Teil des Buches ab; der durch die Quantentheorie veränderte Natur- und Materiebegriff wird an dieser Stelle nicht

---

<sup>7</sup> „Große Bedeutung für die Zukunft besitzt der jüngst entstandene und zur Zeit noch teilweise umkämpfte Zweig der Psychologie: Die Parapsychologie und die Parapsychophysik, welche die psychischen und psychophysischen (sog. physikalischen) Phänomene des Mediumismus, wie Telepathie, Hellsehen, Telekinese, Materialisation, etc. erforschen. [...]“ (69)

weiter verfolgt, aber im Teil 5, der die Anbindung der Parapsychologie an die Quantenphysik erläutert, noch einmal aufgegriffen.

Die folgenden 40 Seiten sind dem „kritisch-philosophische[n] Umgang mit parapsychologischen Phänomenen am Beispiel Kants“ gewidmet. Ansatzpunkt ist erwartungsgemäß Kants Auseinandersetzung mit Swedenborg, wobei Verf.in auch Wert darauf legt, Emanuel Swedenborgs naturwissenschaftliche Forschungen zu würdigen. Die Bedeutung dieser Auseinandersetzung für Kants eigenes Denken, insbesondere die Genese der kritischen Transzendentalphilosophie, ist in der Kantforschung nicht unumstritten, was auch kurz mithilfe der Positionen von G. und H. Böhme sowie G. Florschütz skizziert wird. Den Schwerpunkt des zweiten Teiles bildet die Zusammenfassung und Deutung der „Träume eines Geistersehers, erläutert an den Träumen der Metaphysik“; Kropf kommt zu dem wenig überraschenden Ergebnis: „Indem Kant die Metaphysik als eine Wissenschaft von den Grenzen der menschlichen Vernunft bestimmt, fordert er einen in die Schranken der Erfahrung verwiesenen Modus metaphysischen Denkens. Die Frage nach der Erkenntnis des Übersinnlichen bzw. die Frage nach dem übersinnlichen Grund unserer Wirklichkeit muss dem kritisch-grenzorientierten Denken weichen. Kants Auseinandersetzung mit Swedenborg ist als Vorarbeit zur erkenntniskritischen und moralphilosophischen Kritik zu betrachten.“ (109) Auch im Rahmen der kritischen Philosophie Kants sieht Kropf keine Möglichkeit, aus der Konzeption eines mundus intelligibilis und der Annahme einer Wechselwirkung mit der sinnlich erfahrbaren Welt, sowie Kants Rede vom „Übersinnlichen“ einen Freiraum für okkulte Phänomene zu postulieren (und wendet sich damit entschieden gegen die Kantinterpretation von Florschütz). Umgekehrt geht Verf.in davon aus, daß die „Lehre Kants oder Teilaspekte dieser die Grundgedanken des [eines bestimmten psi-Modells, M.R.] Modells stützen können“ (128). Nur auf diese Weise ließe sich „überhaupt die Bedeutung, die Kants Lehre für andere Einzelwissenschaften einnehmen kann, herausarbeiten“ (ibid.) – was aber Verf.in nicht als ihre Aufgabe betrachtet.

Bei Schopenhauer allerdings finde sich – im Unterschied zu Kant – nach Auffassung der Verf.in eine veritable parapsychologische Theorie (vgl. 129), es ist sogar die Rede von parapsychologische Theorien im Plural (133). Daß Schopenhauers Stellungnahmen und Analysen okkultur Phänomene „in der Geschichte der deutschsprachigen Philosophie einzigartig“ seien, und daß Julius Schwabe unter dem Titel „Parapsychologische Schriften“ 1961 kleinere Schriften Schopenhauers zusammengefaßt herausgab, die sich mit der Erklärung okkultur Phänomene befassen, rechtfertigt m. E. noch lange nicht, Schopenhauer eine oder mehrere „parapsychologische Theorien“ zuzuschreiben, es sei denn, man interpretiert die gesamte Willensmetaphysik als solche; denn mit dem gleich zu Beginn des vierten Teiles aus *Animalischer Magnetismus und Magie* zitierten Satz, daß der „wahre Grund von all dem ist, daß hier der Wille in seiner Ursprünglichkeit, als Ding an sich, wirksam

ist“, ist bereits alles gesagt. Es wird in vorl. Arbeit nicht ausreichend deutlich, daß alle detaillierten Äußerungen Schopenhauers über okkulte Phänomene in der Schrift *Versuch über das Geistersehn und was damit zusammenhängt* 1.) nur auf der Grundlage seiner Metaphysik zu verstehen sind, und 2.) nur einen geringen Teil parapsychologischer Phänomene betreffen, nämlich immaterielle oder körperlose wie Wahrträumen, Somnambulismus, Hellsehen (im Gegensatz zu Telekinese oder Materialisation). Schopenhauer erklärt zu Beginn seines Textes, daß es darauf ankäme, „daß eine Einwirkung gleich der von einem Körper nicht nothwendig die Anwesenheit eines Körpers voraussetze“ (ZA P I.1, 250). Als Grundlage seiner Deutung o. g. „Einwirkungen“ erinnert er an seine Erkenntnistheorie: daß „unsere Anschauung der Außenwelt nicht bloß *sensual*, sondern hauptsächlich *intellektual*, d. h. (objektiv ausgedrückt) *cerebral* ist“ (ibid.), ist das „*Urphänomen*, auf welches alle unsere ferneren Erklärungen zurückweisen“ (261), nicht etwa der Traum, dem, wie Verf.in behauptet, „als *Urphänomen*, auf das alle weiteren Erklärungsversuche der Phänomene aufbauen, eine besonders wichtige Rolle“ zukomme (145). Im Zusammenhang damit steht auch die mißverständliche Verwendung des Begriffes „Traumorgan“ durch Verf.in, worauf ihre gesamte weitere Interpretation der Schopenhauerschen Schrift basiert: Bei Kropf heißt es: „Dieses Urphänomen [bei Kropf: der Traum, bei Schopenhauer: die Intellektualität der Anschauung, s. o. M.R.] hat seinen hohen Stellenwert eben dadurch, daß ihm ein von den Sinnen unabhängiges Erkenntnisvermögen zugrunde liegen soll, das sogenannte *Traumorgan*.“ (145) Schopenhauer wählt diese Bezeichnung – gewissermaßen als Analogon zu Sinnesorgan – für eine äußeren Eindrücken auf die Sinne unabhängige Anschauungsweise, bzw. das subjektive Vermögen, das Anschauungen hervorbringt. Über „alle Anschauung mittelst des Traumorgans, mithin alles somnambule Sehn äußerer Gegenstände, auch alles Träumen, alle Visionen im Wachen“ usw. sagt Schopenhauer, daß sie „offenbar nur durch eine Einwirkung von innen [entsteht], wahrscheinlich unter Vermittelung des Gangliensystems auf das Gehirn, welches nun, seiner Natur getreu, diese innern Eindrücke ebenso wie die ihm von außen kommenden verarbeitet [...], woraus denn eben solche Anschauungen, wie die von Eindrücken auf die äußern Sinne herrührenden, entstehen, welche denn auch, in eben dem Maaße und Sinne wie jene, den angeschauten Dingen entsprechen. Demnach ist jegliches Schauen durch das Traumorgan die Thätigkeit der anschauenden Gehirnfunktion, angeregt durch *innere* Eindrücke, statt, wie sonst, durch *äußere*.“ (P I.1, 271) Das wird von Kropf so gedeutet: „Schopenhauer geht davon aus, daß es sich bei den Wahrnehmungen des Traumorgans um außersinnliche Wahrnehmungen handelt; er stützt sich in seinen Annahmen ganz auf die von dem Psychiater Johann Christian Reil aufgestellte Hypothese von der gänzlichen Depotenzierung des Gehirns während des somnambulen Zustandes [...]“ (146) usw. Schopenhauer aber bestreitet Reils Hypothese der Depotenzierung des Gehirns zugunsten einer Verlagerung der Erkennt-

nispotenz in das Nervensystem: „Diese, ich glaube zuerst von Reil aufgestellte Hypothese ist nicht ohne Scheinbarkeit und steht seitdem in großem Ansehn. [...] Dennoch halte ich die Sache für unmöglich.“ (265)

Die teilweise fehlerhafte oder zumindest undifferenzierte Deutung Schopenhauers durch Verf.in verstellt bedauerlicherweise den Blick darauf, daß es ihr gelungen ist, die Offenheit Schopenhauers gegenüber seinerzeit diskutierten und wissenschaftlich angezweifelte Phänomenen zu belegen. Interessant ist auch ihr Gedanke, die ästhetische Kontemplation mit „paranormalen Erlebnissen“ zu vergleichen – als Ansatzpunkte der Vergleichbarkeit werden genannt „der unwillkürliche und spontane Charakter der Ideenerkenntnis und der Entindividualisierung“, sowie die Tatsache, daß es sich um ein „Ausnahmephänomen“ handelt, aber leider nicht weiter ausgeführt.

Ohne Bezugnahme auf seine Theorie der Intellektualität der Anschauung kann in der Tat der Eindruck entstehen, es ginge Schopenhauer dort um eine parapsychologische Theorie, wo letztlich nichts anderes erfolgt als eine Einbindung naturwissenschaftlich (noch) nicht erklärter Phänomene, die aber im Ausgang von der Willensmetaphysik erklärbar sind, in das eigene philosophische System. Davon unbetroffen bleibt jedoch Kropfs Würdigung der Verdienste Schopenhauers für die Tiefenpsychologie und Parapsychologie, indem „den als paranormal erlebten Ereignissen [...] ein Ort im metaphysischen Sein des Menschen zugewiesen“ (168), sowie ein „Zusammenhang zwischen veränderten Bewußtseinszuständen und paranormalen Phänomenen“ sowie der „Zusammenhang einer Innenperspektive und einer Außenperspektive“ in den philosophischen Diskurs eingeführt werde (vgl. 170). Damit habe Schopenhauer einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, eine „Wissenschaft vorzubereiten, die auf einer neuen Verstehensart beruht“ (172).

Auf die beiden letzten Teile der Arbeit soll hier nicht vertiefend eingegangen werden; „Teil 4, Der positive Umgang mit parapsychologischen Phänomenen am Beispiel C. G. Jungs“, enthält eine kurze Darlegung des Ansatzes der Analytischen Psychologie C. G. Jungs, in der zentrale Begriffe (das Wesen des Psychischen, Ganzheit, Archetypus) erläutert und die wichtigsten Schriften genannt werden. Danach wird Jungs Synchronizitätstheorie – die Hypothese akausaler Ereignisverknüpfungen – vorgestellt, die seinen „positiven Umgang“ mit Psi belegt. Der anschließende Vergleich Jungs mit Schopenhauer unterstellt eine direkte Beeinflussung Jungs durch den Philosophen („von Schopenhauer übernimmt Jung den Begriff der Individuation“ [194]), die m. E. nicht eindeutig nachweisbar ist und bleibt ansonsten an der Oberfläche: „Katalysator magischer Wirkungen“ sei bei Schopenhauer „der metaphysische Wille“, bei Jung „die emotionale Verfassung der Psyche“ (192); die „psi-Modelle“ beider seien strukturell ähnlich und stünden beide „in der Tradition des Kantischen Denkschemas“ (193); „sowohl das Schopenhauersche Ding an sich als auch der Jungsche Archetypus an sich“ seien „per se unanschaulich und unerkennbar“ (ibid.) usw.

Im Teil 5 geht es Verf.in darum, die heutige parapsychologische Forschung und ihre Theoriebildung zu beschreiben, für die „die auf den Annahmen der Quantenphysik basierende Kosmologie“ besondere Bedeutung gewonnen habe (vgl. 205). Im folgenden werden die Begriffe der Komplementarität („zur Erklärung der paradoxen Beziehung des Welle-Teilchen-Dualismus eingeführt“ [214]) und der Unschärferelation sowie der Diskurs um einen neuen Materiebegriff als nutzbar für psi-Modelle vorgeschlagen.

Abschließend läßt sich feststellen, daß Verf.in ihrem am Ende des Buches formulierten Anspruch nur zum Teil gerecht geworden ist, zu zeigen „wie fruchtbar ein [...] Dialog“ zwischen Parapsychologie, Tiefenpsychologie und moderner Physik „für viele philosophische Grundsatzfragen [...] in ersten Ansätzen“ (236) sein kann. Sie hat den o. g. Dialog nachgewiesen und überzeugend dargelegt; ihre Analyse der philosophischen Ansätze scheint aber eher dazu zu dienen, die Parapsychologie in die Nähe der idealistischen Philosophie zu rücken und die wissenschaftliche Befassung mit ihren Inhalten historisch zu legitimieren. Dennoch ist der Versuch lobenswert, eine derart komplexe, nur interdisziplinär zugängliche ‚Materie‘ aufzuarbeiten. Die zu diesem Zweck zu rezipierende und zu verarbeitende Literatur ist vielschichtig und äußerst umfangreich, was die Sache erschwert. Hinzu kommt, daß keine gemeinsame Ebene der Vergleichbarkeit des philosophischen, psychologischen und naturwissenschaftlichen Ansatzes existiert und erst gefunden werden muß – das ist leider nicht immer gelungen. Da die Arbeit aber „erste Ansätze“ bieten sollte, besteht ja immer noch die Möglichkeit, durch sie angeregt einzelne Aspekte oder Teile korrigierend und ergänzend zu vertiefen.

Margit Ruffing, Mainz